

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Staatssekretär a.D.
Präsident der von Behring-Röntgen-Stiftung, Marburg

**Schule, Verein und Sport für Jedermann: der VfL Bensheim wird 50 Jahre alt.
Vortrag anlässlich des 50-jährigen Bestehens des VfL Bensheim**

Bensheim-Auerbach, Bürgerhaus, 13. August 2011

Wenn Jubiläen zu feiern sind, wird von Festrednern zumal dann, wenn sie Historiker sind, erwartet, dass sie in ihrer Laudatio die historische Entwicklung wie in einer Chronik nachzeichnen. Das ist bei vielen Veranstaltungen so – wird es heute aber nicht sein. Das hat Gründe. Einmal nämlich ist die Entwicklung der vergangenen fünfzig Jahre von bemerkenswerter Dynamik geprägt, was freilich kaum verwundern kann, da immer wieder junge Menschen in diesem Verein nicht nur sportlich aktiv wurden, sondern nach Übergang in die sich anschließende nächste Phase des Lebens weiterhin aktiv blieben, jetzt freilich als Übungsleiter, Abteilungsleiter oder Vorsitzende. Zum anderen ist es schwierig, Ereignisse beschreiben und Entwicklungen nachzeichnen zu wollen, wenn der Redner zwar zu Beginn mit dabei war, anschließend jedoch über Jahrzehnte fern dem Geschehen weilte und nun um eine Festrede gebeten wird.

So will ich also versuchen, ein Bild zu zeichnen, das von vornherein unvollständig sein wird, ja sein muss, subjektiv sein wird und das Ziel hat, Grundlinien aufzuzeigen, die am Anfang gelegt wurden und auch heute in ihrer prinzipiellen Ausrichtung nicht überholt sind. Schon deshalb, aber auch, weil es wie bei vielen Einrichtungen und Entwicklungen aus der Anfangsphase wenig Quellenüberlieferung in Gestalt von danach allerdings vielen Presseberichten und anderen Aufzeichnungen gibt, mag einem damals 14-jährigen Schüler als Zeitgenossen des Anfangs einiges an Reminiszenz und dem Historiker von heute manches in der Retrospektive zur Einordnung gestattet sein. Deshalb möchte ich Sie zu einer kleinen Zeitreise einladen. Fangen wir also an.

Es war an einem Tag im Sommer des Jahres 1961, als im Untergeschoss des Alten Kurfürstlichen Gymnasiums an seinem alten Standort in der Darmstädter Strasse eine in ihrer Zusammensetzung zumindest ungewöhnliche Versammlung zusammentrat: wenige Lehrer und einige Schüler aus verschiedenen Altersgruppen hatten sich in der 5. und 6. Stunde eingefunden, um über die Gründung eines Sportvereins zu beraten. Die teilnehmenden Schüler hatten dafür Befreiung vom Unterricht erhalten und hörten aufmerksam den einleitenden Ausführungen eines Lehrers zu. Ludwig Schröder, aus Bürstadt stammend und am Gymnasium Geschichte, Sozialkunde und vor allem Sport unterrichtend, trug seine Idee vor,

einen Schulsportverein zu gründen. Er wollte keinen gewöhnlichen Sportverein mit einigen Sportarten, allen voran Leichtathletik und Handball, initiieren, sondern eine *Sportgemeinschaft*, in der die enge Verbindung zwischen Schule und Freizeit, zwischen Breitensport und Spitzensport, zwischen der Persönlichkeitsbildung junger Menschen und Leistungsorientierung wesentliches Merkmal sein sollte. Die teilnehmenden Schüler von damals, die jüngsten 14 Jahre alt, vernahmten dergleichen zunächst mit einer gewissen Überraschung, die jedoch rasch zunehmendem Interesse wich und am Ende in Begeisterung endete. Sie empfanden nicht geringen Stolz ob der Tatsache, dass sie, die Schüler, von vornherein einbezogen waren.

Das alles war im Jahre 1961 für eine Schule, auch für das AKG, wie das Gymnasium in seiner Kurzform firmierte, alles andere als selbstverständlich. Noch war die Schule geprägt vom Geist der Fünfziger Jahre, als es üblich war, dass die Schüler kurz vor acht Uhr schweigend das Schulgebäude betraten. Sie bestiegen in geordneter Reihe die Treppen und wurden dabei vom seinerzeitigen Direktor aufmerksam beobachtet, der steif wie eine Statue und, die Hände gegeneinander reibend, mit strengem Blick das Geschehen vom oberen Treppenabsatz verfolgte. Zu dieser Zeit und unter diesen Umständen: sollte man Schüler wirklich und ernsthaft an der Gründung eines Vereins beteiligen? Das war zumindest ungewöhnlich oder mutig, und doch: Primaner, Sekundaner, sogar Tertianer, genauer: Obertertianer, hatten die Erlaubnis erhalten, während der Schulzeit in der 5. und 6. Stunde in das besagte Untergeschoss zu begeben, hatten wie die wenigen Lehrer sich in die engen Pulte gezwängt und bemerkten, dass auch dieser Raum wie gesamte Schule deutlich nach Reinigungsöl und Kreidestaub roch.

Den Erörterungen in der Sache tat dies keinen Abbruch, im Gegenteil: rasch traten alle Teilnehmer in die Diskussion der Einführungsgedanken ein, bejahten schnell die Konzeption und begannen, kreativ über den Namen des zu gründenden Vereins nachzudenken. Eine Version „SSV“ als Abkürzung für Schulsportverein wurde kurz ins Spiel gebracht, jedoch alsbald verworfen, da das erste „S“ ja auch auf „Schwimm“-Sport-Verein o. ä. hätte hinweisen können. Überhaupt sollte der Verein, so sehr er in Beziehung zum Gymnasium stand und bis heute auch noch allem Anschein nach steht, dennoch geöffnet werden für die Öffentlichkeit. Für Sportinteressierte aus der Stadt und ihrer Umgebung. Am Ende kam man überein, die Zielsetzung so breit wie allgemein möglich zum Ausdruck zu bringen und fand die Lösung: „Verein für Leibesübungen“ sollte sich diese Sportgemeinschaft nennen, Einzel- wie Mannschaftssportarten anbieten, Junge und Ältere zusammenführen, gleich, ob sie nun als Lehrer oder Schüler unmittelbar Bezug zur Schule hatten oder als Sportbegeisterte aus Stadt und Region ihm beitreten sollten. Die wesentlichen Dinge waren angesprochen, Fragen beantwortet, es nahte das Ende der 6. Stunde und damit die Notwendigkeit der Beendigung dieser Sitzung, da zumindest die Fahrschüler noch rechtzeitig Bus und Bahn erreichen mussten. Die Initialzündung war gelungen und setzte in manchem Kopf rasch Überlegungen in Gang, welche Vereinsfarbe und welches Abzeichen, also etwas, was heute „logo“ geheißen würde, zu wählen sei.

Bald verkündete der Pedell oder Hausmeister – er hieß Paul Dick – mit seiner Mischung aus hessischem Sächsisch oder sächsischem Hessisch, dass die Schüler, die sich schon vor kurzem in der 5. und 6. Stunde im Untergeschoss eingefunden hatten, sich neuerlich, zur selben Zeit und vom Unterricht befreit, nunmehr allerdings

in der Turnhalle einfinden sollten. Auch sollten weitere Schüler hinzukommen, wenn sie denn Interesse an dieser neuerlichen Veranstaltung hätten. Jetzt ging es freilich nicht mehr um lose und erste Überlegungen, sondern um die echte Gründung des Vereins mit allen Erfordernissen, wie sie bei dergleichen Gelegenheiten geboten sind. Das hatte, wie so vieles in unserem Land, mit entsprechender Gründlichkeit zu erfolgen – und war deshalb auch gut vorbereitet. Eine wichtige Frage war im übrigen in der Zwischenzeit gelöst worden, als das blau-weiße Vereinsabzeichen („vulgo Logo“) gewählt worden war, das der spätere Vorsitzende Siegfried Heinz entworfen und der mit seinem Entwurf aus einem durchaus ambitionierten Wettbewerb als Sieger hervorgegangen war. Es war nun der 4. Juli 1961, als dieser Verein gegründet wurde, der nun auf eine über 50-jährige Geschichte zurückblicken kann. Mit Stolz auf das Erreichte, mit Nostalgie im Blick, wenn es um die Erinnerung an die ersten Jahre geht. Davon soll im Folgenden eher impressionistisch ein wenig die Rede sein, bevor ich mich anschließend und wieder eher in Pinselstrichen der dann folgenden Entwicklung zuwenden möchte. Wohlgermerkt, Tupfer, aber kein vollständiges Bild.

Die Bedingungen, unter denen Leichtathleten und Handballer im Bensheim Anfang der 60er Jahre ihrem Sport im neu gegründeten Verein nachgingen, waren alles andere als einfach. Eher könnte man sagen, dass die Übungen an Plätzen stattfanden, die zumindest als schwierig zu bezeichnen waren. Im Auerbacher Sand standen zwei Fußballplätze, bei deren Bespielung man wegen des Belags mit roter Asche mit heftigen Hautabschürfungen rechnen durfte, und eine 100-Meter-Bahn zur Verfügung, die bei der Laufrichtung von Auerbach nach Bensheim eine nicht unerhebliche abschüssige Neigung aufwies und deswegen auch bei Bundesjugendspielen wegen der besseren Ergebnisse solchermaßen bevorzugt wurde. Auch die Weitsprunganlage wies eine allerdings ansteigende Neigung auf, ganz im Gegensatz zur abschüssigen Neigung der damaligen Weitsprunggrube am Heppenheimer Schwimmbad, von wo nicht unerhebliche Weiten bei den Sprüngen von der leichtathletischen Konkurrenz aus der Kreisstadt gemeldet wurden. Übrigens mit nicht gerade leisen Tönen, damals.

Verblasste Mythen, heute bedeckt vom Gebäude des Goethe-Gymnasiums, dennoch Spuren hinterlassend, die freilich nur noch für die Erinnerung taugen. Hatten die Sportler also auf diesem Gelände, auf dem die Übungszeiten schon deshalb mit den sonstigen Akteuren von damals gleich zwei Auerbacher Fußballvereinen einzuhalten waren, weil auf dem Fußballplatz auch Speere aus Bambus, die dem Inventar des AKG entstammten, geworfen wurden, so fand das Ausdauertraining an anderem Ort statt und unterschied sich nur in Quantität und Qualität der Beanspruchung von dem, was die Schüler zuweilen Stunden zuvor bereits im Sportunterricht genossen hatten. Die jeweilige Gruppe fand sich also zu den Übungen in der alten Turnhalle an der Arnauer Str. ein, zog sich dort im Keller um, legte textilschwere Trainingsanzüge an – und wandte sich dem läuferischen Aufstieg zum Schönberger Sportplatz zu. Der Puls ging alsbald nach oben wie die Schritte, die getätigt wurden und alsbald erste Schweißperlen auf die Stirn trieben. Nach ein-zwei Runden im Wald rund den Sportplatz ging's dann wieder abwärts, um dann in besagten Keller eine Dusche zu benutzen, deren Hygiene und Tauglichkeit schon in einer Prüfung durch die Schülerzeitung „Der Kurfürst“ deutlich bemängelt worden war. Dorthin begaben sich zur Reinigung nach erfolgten Übungen auch die Handballspieler, die in einer Halle trainierten, die wegen der Enge ausschließlich das Spielen auf ein Tor erlaubte. Negativ musste dies nicht grundsätzlich sein, denn solchermaßen übte erfolgreich

auch die Schulmannschaft des AKG, die z. T. identisch war mit der Handballmannschaft des jungen Vereins. Und wurde Kreismeister. Gegen Heppenheim.

Überhaupt agierten die Schüler von damals in gleich mehreren Sportarten und konnten letztlich kaum genug davon kriegen, die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit stets neu erfahren zu wollen. In eben dieser staubig-zugigen Halle, in der zu Klängen der der sich modisch „Les garçons“ nennenden Schulband auch bei qualvoller Enge schulöffentliche Lustbarkeiten in Gestalt von Tanzabenden stattfanden, in diesem Raum betrieben die Leichtathleten im Winter eine Sportart, die dem Basketball, heute eine der wichtigen Sparten des Vereins, gewissermaßen voraus war. Sie spielten Korbball, indem alle Spieler um einen hoch gehängten Korb herumliefen und keineswegs etwa körperlos, sondern durchaus körperhaft suchten, den Ball im Korb abzulegen. Kaum ein Training ohne Verletzungen.

Sport und seine Ausübung in Schule und Verein öffnete sich für Jedermann spätestens zu dem Zeitpunkt, als der Verein erwachsenen Zuwachs aus dem Ried erhielt, genauer: aus Lorsch und Bürstadt. Dort hatten bis dato einige Sportsfreunde in den dortigen Vereinen Leichtathletik betrieben und entschieden sich ungeachtet der Tatsache, dass es in beiden Städten sehr wohl Rundbahnen auf Asche gab, doch für die Neuorientierung in Bensheim, wo eine solche Rundbahn erst mit dem Bau des Weiherhausstadion bereitgestellt wurde. Darauf kam es vielleicht gerade in der Gründungszeit aber auch nicht so sehr an: es entstand sehr früh Gemeinschaft und Gemeinschaftsgefühl, bei dem es völlig gleichgültig war, wer von wo kam, sondern wesentlich wurde, wer mit wem zusammen üben und in Wettkämpfen bestehen wollte. Der Verein löste sich damit früh von seiner eigentlich zunächst enger gefassten Zielsetzung, Schulsportverein sein zu wollen. Das war, wie sich über die folgenden 50 Jahre zeigen sollte, richtig. Wie sehr diese Zielsetzung den ungen Verein bestimmte, zeigte sich auch an den bald organisierten Skifreizeiten, aber eben auch besonders in den Mannschaftssportarten. Gemeinsam Sport treiben, gemeinsam gewinnen, gemeinsam verlieren (können!). Nicht unbedeutend im Lernprozeß junger Menschen.

Aus Bürstadt kam der unvergessene Werner Steffan, ein liebenswerter und unermüdlich agierender Trainer und Freund, der den jungen Kerlen den Wäzlersprung, genannt Straddle, über die Hochsprunglatte beibrachte, wie er sie in die Kunst des Diskuswerfens einwies. Hochspringer hatten es bei ihren Übungseinheiten im Auerbacher Sand oder auch im Wintertraining in der kleinen Halle des alten AKG schon deshalb nicht leicht, weil ihre Leistungssteigerungen stets umgekehrt proportional zu den Verletzungen standen: je höher man sprang, desto tiefer fiel man runter, was mit entsprechend schmerzhaften Landung auf Sand bzw. dünnen und zerschlissenen Turnmatten endete. Steigerung der Leistungsfähigkeit, Anhebung der Leidensfähigkeit sie bedingten sich gegenseitig. Aus Lorsch fanden gleich mehrere Sportbegeisterte den Weg nach Bensheim. Sie waren, wie Josef Veith, Willi Schäfer und ihre Freunde, vorwiegend laufbegeistert, liefen rund um den Schönberger Sportplatz bei Wind und Wetter und wurden dann geradezu kampfeslustig, wenn sie sich dem bereits erwähnten, eigentlich körperlosen Spiel unter dem Korb widmeten.

Wie sehr in der Anfangszeit Schule und der junge Sportverein ineinander verwoben waren, machen zwei kleine Beobachtungen deutlich: die eine bezieht sich auf eine

Sportveranstaltung, die seinerzeit als einzigartig gelten durfte, weil es dergleichen im weiten Umkreis nicht, wenn überhaupt gab, und die andere Betrachtung erinnert an Fahrten – und damit an Gemeinschaftserlebnisse, die nach Berlin oder nach Schweden führten. Was war das für eine einzigartige, allerdings auch eigenartige Veranstaltung? Es war ein Mehrkampf, der sich zwar der griechischen Wortform nach Pentathlon, also Fünfkampf, nannte und doch nach der Zahl der Einzeldisziplinen ein Siebenkampf besonderer Art war. Besonders deshalb, weil die sportlichen Wertungen ohne jede Form eines Messgerätes, also ohne Stoppuhr und Metermaß auskamen. Beim Lauf wurde identifiziert, wer die drei letzten Wettkämpfer waren, beim Weitsprung wurden wie bei Kugelstoßen kleine Fähnchen gesetzt, die den Stand des Klassements markierten. Jeweils 21 Schüler eines Jahrgangs traten dazu an, begannen mit einem 200-Meterlauf, der aber nicht um eine im Auerbacher Sand ohnehin nicht vorhandene Aschenbahn führte, sondern die Wettkämpfer die ersten 100 Meter auf dem staubigen Fußballplatz und – nach Umrundung der Zielmarke in Gestalt von dort postierten Lehrern – auf dem Rückweg die zweiten 100 Meter zurückliegen ließ. Stets schieden – wie bei allen nachfolgenden Disziplinen wie Weitsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen etc. die jeweils letzten drei Kämpfer aus, was mit Fortschritt des Wettkampfes die Teilnehmerschar entsprechend dezimierte. Nicht also kam es auf die Summe der besten Einzelleistungen an, sondern auf die strategische Gesamtkonzeption für Kondition und Kraft. Was heute möglicherweise als Stratego-Spiel mit Computerunterstützung *virtuell* abliefe, fand seinerzeit *realiter* statt und hatte in der sechsten Disziplin noch fünf Teilnehmer, von denen, wie gehabt, die drei Letzten ausschieden und die verbleibenden Zwei von Ludwig Schröder, der als Sportlehrer der Organisator des Wettkampfes, aber zugleich auch Vereinsvorsitzender des jungen Vereins war, zum abschließenden Ringkampf in die Weitsprungsgrube gebeten wurden. Dort fand unter lebhafter Anteilnahme des johlenden Schulpublikums ein heftiger Ringkampf statt, dessen Beteiligte, zumal bei feuchter Witterung, deutlich auch die Sandspuren des Wettkampfplatzes auf der Körperhaut trugen. Die Sieger erhielten ein Buch als Preis, auf dessen erster Seite der Zeichenlehrer der Schule in klarer Frakturschrift akkurat Name des Siegers, Anlass des Wettkampfes und Datum vermerkte. Unterschrieben war dieser Eintrag vom Direktor der Schule. Eine seltene Einrichtung, ein seltsames Sportspiel und irgendwie auch ein kleines Schulfest, auch ein kleines Stück Bensheimer Sportgeschichte, das sich auch nach dem Umzug in das 1963 fertig gestellte Weiherhausstadion kaum änderte. Natürlich fand der abschließende Ringkampf nun auf neuen Matten statt, doch die Anteilnahme des johlenden Publikums blieb ungeschmälert, auch wenn nun nicht mehr so viel Sand aufgewirbelt wurde. Bald aber erfolgte der letzte Pfiff und beendete nicht nur den letzten Kampf, sondern auch die sich gerade aufbauende Tradition eines einzigartigen sportlichen Wettbewerbs. Schade eigentlich, denn an seine Stelle traten nun Mehrkämpfe, bei denen Einzelleistungen in diversen Disziplinen nunmehr ordentlich gemessen und die Ergebnisse nach Ablesen in einer Punktwertung, als Gesamtergebnis addiert wurden. Das besondere, auch emotionale und strategische Moment des Pentathlons bestand ja gerade darin, dass auch minder sportlich Begabte sich dank klugen taktischen Verhaltens noch vorne bringen konnten: es war aber vorbei. Die Nüchternheit der gemessenen Zahl bestimmte von nun an den Stellenwert, wo zuvor ein „Quidquid agis, prudenter agas, et respice finem!“ die Taktik bestimmt hatte: „Was immer Du tust, mach es klug und bedenke das Ende oder das Ziel“. Also: „verhalte Dich klug, teile Deine Kräfte ein und schau auf das Ziel“: ein Trainingsprinzip, keineswegs alt, schon gar nicht veraltet und eigentlich auch modern genug.

Spielerischer Umgang, Streben nach eigenen Höchstleistungen, Erkennen der eigenen Begabung – in der Verbindung zwischen Schulsport und Vereinsport bot und bietet sich bis heute gerade in der Wechselwirkung zwischen den beiden Konsonantengruppen „AKG“ und „VfL“ ein besonderer Anreiz, der für die Persönlichkeitsbildung junger Menschen unerlässlich ist. Das gilt für die Betätigung in Einzelsportarten wie der Leichtathletik, in der sich die jungen Sportler, zumal im Verständnis von Sportförderung durch die Schule als auch durch die Aktivitäten im Verein als Mannschaft fühlten, und hat erst Recht Bedeutung für die Mannschaftssportarten wie (früher) Handball, Basketball und Tischtennis, ist aber auch Skifreizeiten und im Gesundheitssport reizvoll. Sogar Fechten und Joga gehörten wohl zeitweilig zum sportlichen Angebot, was zumindest die Zeitungsmeldung über die Fusion des hiesigen Fechtclubs mit dem heutigen Jubiläumsverein nahelegt. wohl Besonders gefördert wird dieser Effekt durch gemeinsame Fahrten und Reisen, wohin immer diese führen. Stets sind damit Erlebnisse in der Gemeinschaft verbunden, auch Konflikte und die Erfahrung, wie diese abgearbeitet werden können.

Wenn eine Mannschaft auf Reisen geht und längere Zeit zusammen ist, muss dies nicht immer konfliktarm ablaufen, aber die sportliche Betätigung in der Gemeinschaft kann wiederum zur Bewältigung gute Basis bieten. Sich auch einmal zusammenraufen, heißt auch, mit den eigenen Kameraden Zusammenhalt aufzubauen, weil nur so die sportliche Herausforderung im Wettkampf bewältigt und der Gegner, der nicht nur die gegnerische Mannschaft sein muss, besiegt werden kann. Wenn das alte lateinische Sprichwort *„non scholae, sed vitae discimus“*, *„nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“*, vielleicht im alten, aber keineswegs veralteten Grundauftrag des humanistischen Gymnasiums formuliert wurde, so gilt dies in analoger Weise auch für den Sport. Was wir im Sport, gleich, in welcher Disziplin, tun, hat immer mit der körperlichen Betätigung und dem Bemühen zu tun, die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit stets neu zu erfahren bzw. sich neue Grenzpunkte zu setzen. *„Höher, schneller, weiter“*, *„altius, citius, latius“*, dieser Anreiz ist Teil der körperlichen Leistungsfähigkeit und des sportlichen Betätigungswillens, die aber beide stets von Verstand und Gefühl bestimmt sind und auch so gesteuert werden. Das heißt nichts weniger, als dem Sport, zumal im Schulsport und - in seiner Nachbarschaft - des Vereins, eben auch ein erhebliches Maß an ganzheitlichem Bildungsansatz zuzubilligen. Das bezieht sich dann nicht nur auf die kognitiven Entwicklungen junger Menschen, sondern schließt die Erwerbung sozialer Kompetenzen und Verhaltensweisen und vor allem die sportliche Erfahrung der eigenen körperlichen wie geistigen Leistungsfähigkeit mit ein.

Daran haben gemeinsame Wettkämpfe und hier besonders gemeinsame Fahrten einen nicht unwesentlichen Anteil, worüber die von Siegfried Heinz fein säuberlich in Klarsichthüllen aufbewahrten Zeitungsausschnitte reichlich Auskunft geben, allerdings „nur“ für die Zeit bis Mitte/Ende der 70er Jahre. Wenn man wie der heutige Redner diese beiden Ordner mit den z.T. schon vergilbten Ausschnitten durchblättert, kann man, ohne in die Details zu gehen, allein den Schlagzeilen vielerlei entnehmen. Einige Kostproben mögen dies belegen: zu Anfang, als ja noch alle erst den Wettkampfsport aufgenommen hatten, fehlte es offenbar nicht an Enttäuschungen: „VfL zu unbeständig, VfL hat es nicht geschafft“, „VfL-Jugendliche hatten schwache Nerven. „das Wetter war gegen die Leichtathleten“ oder gar: „in Borken hingen die Trauben hoch“. Und doch lassen auch die ersten Zeitungsmeldungen bereits

Ansätze zum Aufstieg erkennen: der Bergsträßer Anzeiger vermeldet, dass Ernst Schrey 1965 Hessenmeister wird, was im Untertitel schön als Geburtstagsgeschenk für den nun vierjährigen Verein gewertet wird; einige Zeit später nimmt man angesichts der positiven Gesamtentwicklung beruhigt zur Kenntnis, dass „Trainingsarbeit sich bezahlt mache“, was dann auch zur Konsequenz einer Schlagzeile aus dem Jahre 1971 hatte, dass „Heinz am schnellsten um das Schloss rannte“ (gemeint ist das Auerbacher Schloss). Allerdings waren „Bensheimer (Handballspieler) sehr nervös“ und verloren deshalb ein Entscheidungsspiel um den Aufstieg gegen den TV Lorsch, dessen Spieler, so wird im Bericht vermerkt, ihre Nervosität eben schon früher im Spiel abgelegt hatten. Zur gleichen Zeit wird Horst Knell Hessischer Meister im Fünfkampf, „qualifizierte man sich bereits für die „Deutschen“, worunter die nationalen Meisterschaften zu verstehen waren und „erkämpfte sich schon 1970 Fahrkarten nach Berlin“. Der Zusatz „Jetzt ins Olympiastadion!“ macht nicht wenig deutlich, mit welchem Stolz dies Schlagzeilen verfasst wurden: weil sie eben das Leben eines noch jungen Vereins bestens beschrieben. Mal ist im übrigen bei den Berichten von Wettkämpfen von der Schulmannschaft, mal vom Verein die Rede, wobei anzumerken ist, dass die Leichtathleten wohl ab Anfang der 70er Jahre als Leichtathletikgemeinschaft firmierten. Dass die Entwicklung stürmisch vorangegangen sein muss, machen zwei Schlagzeilen mit einem offensichtlich geringen Zeitunterschied aus dem Jahre 1974 deutlich, wenn man verdutzt liest, dass „Wastl nicht über sieben gekommen sei“ und der nächst folgende Bericht mit dem Titel: „Wieder ein Wastl-Sprung weit über sieben Meter“. Und immer wieder Schlagzeilen, die von einem ebenso hoffnungsvollen Talent wie erfolgreichen Athleten, von Wolfgang Reutlinger, berichteten. Daneben finden sich wieder Meldungen, die nicht so weit hinaus trugen, aber für den Verein und seine Akteure von gleicher Bedeutung sein mochten wie Ergebnisse von Waldläufen, Kreismeisterschaften u.a.m. Spitze und Breite stehen eben im Sport nicht nebeneinander: sie ergänzen sich gerade im Verein gegenseitig auf beste Weise. Blättert man weiter, trifft auf eine Schlagzeile, die es in sich hat: „Mit den Meistern in einer Loipe“. Die weitere Lektüre reduziert freilich doch den ersten Eindruck: sie zeigt nämlich auf, dass Schüler des VfL sich zu einer Ski-Freizeit auf den Hebelhof unterhalb des Feldbergs im Schwarzwald begeben, den Deutschen Langlaufmeisterschaften zugeschaut haben und tags drauf in eben der gleichen Spur wie die Meister gelaufen sind. Die Jugendlichen übernachteten in besagten Hebelhof, und allein diese Ortsbezeichnung Jahrzehnte auf vergilbtem Zeitungspapier zu lesen, löst bei vielen Schülern, auch beim heutigen Festredner, Erinnerungen an Schüлераusflüge zu eben diesem Ort aus, an Doppelstockbetten mit kratzende Woldecken und den wässrigen Jugendherbergstee. Noch eine Überschrift: „Die Bergsträßer Kampfspiele ertranken im Regen“, und doch wurden sie schon früh eingeführt, waren ein Markenzeichen der Region und darüber hinaus und führten lange Jahre Sportler aus allen Himmelsrichtungen an der Bergstraße zusammen.

Eine Schlagzeile freilich findet sich in Wiederholung mehrfach identisch in Inhalt und Wortlaut, ist in ihren sprachlichen Fassung eigentlich dürr und spröde und doch von besonderer Bedeutung: sie soll diese kleine Sammlung von Lesefrüchten der Heinz'schen Sammlung abschliessen: Wie oft genau sich dies wiederholte, spielt dabei weniger eine Rolle als das Faktum, um das es ging, nämlich die vermeintlich einfache Meldung: „Ludwig Schröder bleibt Vorsitzender des VfL“. Das liest sich mehrfach über die Jahre leicht als Bericht über eine Versammlung des Verein und bedeutet dennoch weit mehr: es deutet auf die Verdienste des Mannes hin, der sich

mit unermüdlichen Einsatz nicht nur der Gründung, sondern ebenso dem Aufbau und der Entwicklung über Jahre und Jahrzehnte gewidmet hat. Das verdient Anerkennung in hohem Masse.

Dass es dem Initiator und Motor des Vereines schon vor immerhin 50 Jahren nicht nur um den Sport und seine Vermittlung an die Menschen, sondern in gleicher Weise um pädagogische Ziele ging, war nicht zuletzt an seiner Schwerpunktsetzung auf gemeinsame Fahrten und Freizeiten (und deren Organisation!) zu erkennen. Das ist wohl bis heute so und war auch in der Frühphase des heute 50 Jahre alten jungen Vereines gegeben, wengleich der Reisekomfort seit Anfang der 60er Jahre deutliche Verbesserungen erfahren hat. Zu Beeinträchtigungen der leichtathletischen Leistungsfähigkeit, wie sie das stundenlange Sitzen auf der Rückbank des VW-Käfers, genauer: auf der dort angesiedelten Autobatterie bei einer Fahrt nach Berlin brachte, wird es heute kaum noch kommen. Aber die Fahrten hatten ja sonst einiges zu bieten: Ludwig Schröder hatte gleich drei junge Sportfreunde in seinen Käfer geladen, während andere mit anderen Privatwagen sich in Richtung einer seinerzeit noch *Zonengrenze* genannten deutsch-deutschen Demarkationslinie näherten, um dort die prüfenden Blicke und Fragen der DDR-Grenzer zu erleben. Das hatte etwas Unmittelbares an sich und war weit entfernt von Flügen von Frankfurt nach Berlin oder von heute schnellen Transfers mit ICE oder Auto oder Flugzeug. Gleich hinter der Grenzkontrolle begann dann im Übrigen die Betonplattenkonstruktion der Autobahn, bei jeder Nahtstelle dem ohnehin auf der Batterie sitzenden Gesäß einen neuerlichen Schlag zu versetzen. Kurzum, als dieser Sportler in Berlin-Neukölln zwischen Hauswänden, die noch die Brandspuren des Zweiten Weltkriegs trugen, mit seiner Sportkameraden gegen TuS Neukölln antrat, war die Verkrampfung am rechten Teil der körpereigenen Sitzpolsters noch nicht völlig gelöst: an einen ordnungsgemäßen Hochsprung war nicht zu denken, doch ungeachtet dessen schlug sich die Mannschaft prächtig, kämpfte und errang schließlich den verdienten Sieg. Ähnlich mag dies verlaufen sein, als man anno 1965 nach Stockholm reiste, um dort gegen einen Schulsportverein, gegen Matteus Pojkarna, einen entsprechenden Wettkampf auszuführen, der dann im kommenden Jahr mit einem Gegenbesuch in Bensheim erwidert wurde. Internationaler Jugendaustausch durch Sportwettkämpfe – es fand bereits dank der weitsichtigen pädagogischen Planung des Vereines und seiner Führung etwas statt, was junge Menschen in Europa zusammenführte und bereits eine Funktion einnahm, als das heute so gängige Wort noch gar nicht erfunden war. Schüleraustausch durch Begegnung im Sport – erste Schritte zur Näherung junger Menschen im zusammenwachsenden Europa. Der Sport als Vermittler und Transmissionsriemen.

Darauf, auf diese ehrenamtlich organisierten Fahrten der Frühzeit mit ihren zuweilen pionierhaften Besonderheiten, ließ sich hervorragend aufbauen. Fortan führte man, wie man den zahlreichen Belegen in der Berichterstattung des Bergsträßer Anzeigers entnehmen könnte, wenn man dort eine längere Lesestunde tätigte zahlreiche Fahrten durch, dann aber vor allem auch in einem Rahmen, der alle Beteiligten zu Recht mit Stolz erfüllen konnte. Gemeint sind Wettkämpfe im Berliner Olympiastadion unter dem Titel „Jugend trainiert für Olympia“, und wenn dabei Bensheimer Sportler und Sportlerinnen teilnahmen, so war dies schon eine Auszeichnung an sich; dass sie aber dort auch noch sehr erfolgreich agierten, wie z. B. ein Foto aus dem Bergsträßer Anzeiger im Jahre 1984 den heutigen Vorsitzenden des Vereines, Markus Forster, im Olympia-Stadion zeigt, war schon etwas Besonderes. In diesem Stadion vielleicht einem großen Sportereignis als Zuschauer

beizuwohnen, mag schon beeindruckend sein. Das haben schon viele erlebt; aber unten auf der Laufbahn Wettkampf zu betreiben und noch erfolgreich zu sein, nein: Bundessieger zu werden, war eine besondere Erfahrung für die, die dabei waren: junge Sportler und Betreuer, großartig, beeindruckend in vielerlei Hinsicht. Und noch etwas: auf dem Schwarz-weiß Foto des Bergsträßer Anzeigers ist nicht nur die erfolgreiche Mannschaft mit ihren Betreuern Karl Gärtner und Rainer Hartmann zu sehen, sondern im oberen Teil des Bildes die Anzeigetafel des Olympiastadions, die als Bundessieger des Wettbewerbs bei den Jungen „I“ „Altes Kurf-Gymn. Bensheim“ mit den darunter stehenden Namen der Sportler verzeichnet. Es sind die Momente des Lebens, die sich individuell bei jedem einzelnen Beteiligten und kollektiv in das Gesamtgedächtnis der Schule und ihres Umfeldes einprägen: die elektronische Anzeigetafel wird zu einer Art Ehrentafel für junge Sportler, die für ihre (auch meine!) Schule in den Wettstreit traten und auch einiges von diesem Erleben wieder in den Verein, der so nahe der Schule ist, hinüberbrachten.

Lassen Sie uns eine andere Facette betrachten: 50 Jahre im Leben eines Vereins lassen uns nämlich wie im Film und Zeitraffer ein halbes Jahrhundert ehrenamtlichen Engagements vor Augen treten. Früh hat sich in unserem heutigen Jubiläumsverein ehrenamtliche Verantwortung eingestellt, denn Lehrer (und nicht nur Sportlehrer!) nahmen und nehmen(!) sich die Zeit, Kinder und Jugendliche zu trainieren, im Individual- und Mannschaftssport. Dabei konnte es nicht selten passieren, dass die jungen Leute ihre Lehrer ganz anders, einfach unbefangener erfuhren, als dies im Klassenzimmer der Fall sein mochte. In jedem Falle entspann sich früh ein Netz der Gemeinsamkeit, aus dem im übrigen bald auch die Jungen in die Verantwortung eintraten, die noch Jüngeren im Training und Wettkampf zu betreuen. Eine Art Staffelübergabe fand im übertragenen Sinne solchermaßen statt und bildete bald ein starkes Fundament für einen lebendigen Verein, in dem sich frühere Sportler auch heute in Funktionen des Vereinslebens wiederfinden. Es ist daher, wie ein Blättern in den von Siegfried Heinz geschriebenen und gesammelten Zeitungsberichten und sonstige Unterlagen zeigt, mehr als bemerkenswert, dass sich und – über welche lange Zeitdauer – Menschen für diesen Verein engagierten, weil es ihnen um die Sache ging. Und stets bewahrheitete sich das eingangs beschriebene und bereits zur Gründungszeit wirkende Prinzip der Doppelfunktion von pädagogischem und sportlichem Engagement: Lehrer und Trainer und Betreuer rekrutierten sich größtenteils aus der gleichen Gruppe, und wenn dies über Jahre, ja Jahrzehnte erfolgte, kann man schon von Tradition sprechen, ebenso aber von Respekt und Dank gegenüber denen, die dafür standen: Namen wie Ludwig Schröder, Hans Maier, Gerd Brunßen, Wilfried Weiß, Rainer Hartmann, Siegfried Heinz, Karl Gärtner, Markus Forster stehen für dieses besondere Engagement in verschiedenen Sparten und Aufgaben eines Sportvereins, der in enger Beziehung zur Schule stand und steht und dennoch offen ist für jedermann. Das ist schon deshalb aller Anerkennung wert, weil dieses Engagement auf Dauer angelegt ist und deshalb weit entfernt ist vom Gedanken der sportlichen Betätigung in Fitness-Studios, deren Kunden sich eher zeitlich unverbindlich betätigen und ohne Rücksicht auf die im Verein und in der Gemeinschaft nun einmal notwendigen festen Übungszeiten kommen und gehen können.

Diese Wechselwirkung zwischen Schule und Verein trug aber nicht etwa einseitig nur für den Verein Früchte; vielmehr war dieses Verhältnis von Anfang an keineswegs eine Einbahnstraße, sondern brachte wechselseitige positive Effekte. Das war – eigentlich – auch kaum verwunderlich, denn die Akteure waren, was die Jüngeren

anging, größtenteils Schüler des AKG, dann auch Mitglied in der Schulmannschaft und eben auch junge Menschen, die beim VfL Sport trieben. Es war sicherlich eine dieser heute rasch Synergieeffekte genannten Gegenseitigkeiten, die dann Anfang der 90er Jahre die Gründung bzw. Ansiedlung eines offiziellen hessischen Schulsportzentrums am AKG mit sich brachte. Die Förderung sportlich begabter Schüler wurde damit für den Kreis Bergstraße am AKG zusammengefasst und koordiniert, um Talente, die bereits im Grundschulalter „entdeckt“ wurden, nunmehr auch in der weiteren Entwicklung entsprechend begleiten zu können. Wesentliche Elemente dieser Talentförderung waren und sind die pädagogische Betreuung für die im Sinne des Hochleistungssports stärker beanspruchten Schüler auf der einen und die gute Beziehung und Zusammenarbeit des AKG zu Vereinen in der Umgebung auf der anderen Seite.

Dass dabei der ursprünglich eben als Schulsportverein gegründete „VfL“ wiederum eine besondere Rolle einnahm, liegt auf der Hand. Es zeigt sich, wie sich auch hier, Jahre später, Grundprinzipien aus der Gründung des Vereins als weitsichtig erwiesen. Die Zusammenarbeitseffekte gingen aber im Falle der Leichtathletik über das bilaterale Verhältnis hinaus, da auch der zweite, im übrigen etwa zur gleichen Zeit gegründete Bensheimer Sportverein, die Sport- und Spielgemeinschaft, kurz SSG, mit dem VfL eine Leichtathletikgemeinschaft gründete mit dem Ziel, die Talente noch besser fördern zu können. All´ das belegt auch das Grundverständnis, wonach eine Förderung des Spitzensports nur möglich sein kann bei vorheriger und gleichzeitiger Förderung des Breitensports. Wer eine breite Basis hat, wie dies im Umfeld einer Schule der Fall ist, schafft damit auch das Fundament für höhere Entwicklungen. Das gilt nicht nur in der Architektur, sondern auch im Wechselverständnis von Breiten- zu Spitzensport, von Schul- zu Vereinssport.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen und damit nochmals und letztmals das Verständnis von 50 Jahren Vereinsjubiläum ansprechen. Dieser Verein und damit seine Mitglieder, aber auch die Kommune und die Gesellschaft um ihn herum, können in der Gegenwart und Zukunft in allen Facetten des Sports, ob Breiten- oder Spitzensport, ob Individual- oder Mannschaftssport, ob Schulsport oder Vereinssport für Jedermann zufrieden, aber auch dankbar sein. Zufrieden, weil kaum jemand bei der Vorbesprechung an jenem späten Vormittag in einem alten Klassensaal mit Pultbänken und der bald folgenden Gründung des Vereins am 4. Juli 1961 ahnen konnte, wie stetig, aber auch erfolgreich die Entwicklung verlaufen würde. Dankbar, weil ohne die Hunderte und Tausende von Stunden ehrenamtlichen Wirkens Einiger dieser Aufstieg nicht möglich gewesen wäre.

Sport als Teil der Bildung zu begreifen und ihn zugleich auch als Teil der Freizeitgestaltung, aber auch der gesundheitlichen Prävention anzusehen, heißt ihn einerseits vorzugsweise auf Zielgruppen, in unserem Falle Schülerinnen und Schüler, auszurichten; andererseits bedeutet dies aber auch, dass der Sport und seine Betätigung Teil unserer Gesellschaft sind und Jedermann eingeladen ist, im Verein Sport zu treiben. Dass dabei die soziale Funktion der Gemeinschaft neben der Persönlichkeitsbildung junger Menschen und der körperlichen (und geistigen!) Ertüchtigung eine wichtige Rolle spielt, liegt auf der Hand. Ein Verein – dies sagt der eigentliche Sinn des Wortes – ver-eint eben, führt zusammen, lässt Freud und Leid in allen Sportarten erleben, lässt Erfolge teilen und Misserfolge ertragen lernen. Der Sport und bringt, indem er den „*homo ludens*“ in uns, den spielerisch-kreativen

Menschen anspricht, Effekte hervor, die weit über die eigentliche Leistung, ihre Messung und ihre Einordnung in Bestenlisten und Tabellen hinausgeht.

Die ersten 50 Jahre sind vorüber und lassen den Blick in die Zukunft schweifen. Da die bisherigen 50 Jahre eine kontinuierliche Entwicklung von ersten Anfängen und Strukturbildungen darstellen, ist man fast geneigt, im Blick auf die nächsten 50 Jahre an ein Wort des sizilianischen Dichters Giuseppe di Lampedusa zu denken. Er lässt in seinem berühmten, mit Burt Lancaster in der Hauptrolle verfilmten Stück „Der Leopard“ den Grafen Tancredi sagen: „Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, muss sich alles ändern“. Was, wie viel, wann – es wird nicht verraten, braucht es auch nicht. Es bleibt denen überlassen, die sich der Sache hoffentlich zahlreich, aber auch erfolgreich in der Zukunft widmen werden – und wollen. Ob als aktiver Sportler oder in einer Funktion – immer hat die Gemeinschaft den Vorzug. Besonders im Verein.